



Abend-

Zeitung.

194.

Mittwoch, am 14. August 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Tb. Winkler (Tb. Hell.)

Isabella von Salerno.

Nach Tunis durch Despotengräul verwüstet,
dem schönen Staat, der vormals Helden trug,
began, für Land und Meer wohl ausgerüstet,
einst Kaiser Karl der Fünfte seinen Zug. *)
Der Vorberzweck, nach dem ihm stets gelüftet,
nach dem er mehr als nach der Menschheit frug,
er war gebleicht vom Blut, das er gekostet,
der Krone Gold diesmal zum Theil verrostet.

Des Elima Ungunst, Hunger, Durst, Corsaren,
die Süge durch den bodenlosen Sand
gesellten zu gewohnten Kriegsgefahren
den Unmuth, der am Kampfort selbst entstand.
Von Allen, die gefolgt dem Heerzug waren
als Karl's Vasallen, mit und ohne Land,
blieb Einem, wie dem Mond im Sternereigen,
der höchste Kriegsruhm ungeschmälert eigen.

Salerno's Fürst, Ferrante, vom Geschlechte
Sanseverino, führt die Reiterei,
die selbstgeworbne, tief in die Gefechte
und aus dem Kampf, wie ungestüm er sey;
durch sie beschützend flieh'nde Lanzenknechte,
zurück sie drängend, vor dem Tode scheu;
so hat er tapfer, mannfest und besonnen
wo Andre flohen, Platz und Ruhm gewonnen.

Der Kaiser, der mit Dank sonst spärlich schaltet,
erkennt Ferrante's Dienste dennoch an;

*) Im Jahre 1535. Er setzte den von Horut Haradin Barbarossa verdrängten Dei Hassan oder Chan Eddin wieder ein und befreite eine große Anzahl Christenklaven.

zumal im Feld, wo And'rer Muth erkaltet,
sehnüchtig Viele nach der Heimat sah'n.
Doch dieser, wie das Kriegsglück sich gestaltet,
folgt unverwandt des Kaisers schwerer Bahn,
bis sie am Ziel, wo Beistand er spendet
dem Dei Khan Eddin, in Neapel endet.

Dort hält der Kaiser Rast im Hofgepränge,
dort sammeln sich zu Festlichkeit und Mahl
die heimgekehrten Krieger; im Gedränge
der fernen Gäste werden Schloß und Saal,
die Kirchen für's Tedeum allzu enge;
die Maskenfreiheit schien im Carnaval
die schöne Welt zu fassen, zu umflügeln,
mitunter auch vom Hofswang zu entzügeln.

Wer Höfe kennt und Kabinetgeschäfte,
weiß gnüchlich, wie der Supplikantenschwarm
sich an die Sohlen der Monarchen hefte!
Des Kaisers Hand, wo nicht sein rechter Arm,
war Cuera, widmend treu ihm alle Kräfte;
hell war sein Kopf, sein Herz nur allzu warm;
drum sucht er jeden Anlaß zu vermeiden,
wo das Gefühl im Zwiespalt will entscheiden.

An GroÙe mag ein Jeder Bitten stellen,
sie all' gewähren kann kein Potentat!
Cuera's Meinung gilt in vielen Fällen,
in Allen hört der Kaiser seinen Rath.
So jetzt auch bei'm Gesuch von Isabellen,
Ferrante's Gattin, die um Gnade bat
für Graf Serino, den geliebten Neffen,
als Held beglaubigt in dem letzten Treffen.

Doch hängt seitdem an einem dünnen Faden
hoch über'm jungen Haupt ein spitzes Schwert.

Im Zweikampf fiel sein Gegner; vorgeladen vor's Pöngericht, hat g'nüglich sich bewährt so That als Schuld; ihn retten, ihn begnaden kann nur der Kaiser; dieser hat erklärt vor kurzer Zeit: daß Blut um Blut vergelte ihm, der im Zweikampf seinen Gegner fällte.

Es ist ein mißlich Ding, Ihr guten Männer! wenn Frauenbitte einen Wunsch bezieht; wie das Gebiß bezähmt den wilden Renner, der Wallfisch selbst mit einem Tönnchen spielt, so ändert leicht der strengste Menschenkenner, so viel er sonst auf seine Meinung hielt, den strengen Sinn; da fügt sich Held und Weiser, den Scepter neigen Könige und Kaiser.

Auch Isabella mag die Bitte wählen, sich wohl bewußt der Schönheit Allgewalt; o, welche Gründe weiß sie aufzuzählen, wo es dem Leben ihres Neffen galt! Karl, hofft sie, wird, was sie begehrt, befehlen, — doch dieser spricht gemessen, wo nicht kalt: „Die Bitte ist genauer zu erwägen; ich will es mit Cuera überlegen.“

(Der Beschluß folgt.)

Mein Vetter, der Thürmer.

(Fortsetzung.)

Ich richtete den Dollond nach dem vom Vetter angedeuteten Stübchen. Mehre Knaben und Mädchen liefen in froher, hastiger Erwartung durch einander und guckten fortwährend mit freudestrahlenden und sehnenenden Blicken herauf zum Thurm; bald eilten sie wieder zur Mutter, die mit gefalteten Händen, wie betend, auf einem Sessel saß, und herzten und küßten dieselbe.

Aber, bestes Vetterchen, was ist denn das für ein kleines Himmelsfest da unten? Die guten Kinderchen lauern wohl auf die Feiern?

Der Vetter nickte und sprach: Mit dem zehnten Glockenschlage erhalten die Waisen ihren Vater und die Witwe ihren Gatten wieder, der drei Monate lang unschuldiger Weise im Gefängniß schmachtete. Gestern ward er auf das Ehrenvollste vom Gericht freigesprochen und sobald ich losschlage, öffnet sich die Kerkerthür und wir feiern ein kleines Auferstehungsfest. — Bei diesen Worten faßte ich convulsivisch dem Hammer und wollte hinaus. — Der Vetter aber hielt mich kräftig am Arme und schalt und stellte sich so erboßt als möglich. Ich wäre ein leichtsinniger Bursche, ich würde ihn noch um den Dienst bringen, — wenn es nach mir ginge, fielen die ganze Zeit zusam-

men, — ob ich nicht sähe, daß noch ganze sechs und eine halbe Minute fehlten am Stuz?

Ich ließ mich belehren und replizirte nichts, zog aber mein weißes Taschentuch hervor und wedelte zum Thurmfenster hinaus, den Guten dort unten meinen Mitjubel zu verkünden.

Diese Wedelei war dem Vetter wieder nicht recht. Das ließe gegen die Thurmordnung, meinte er. Ich würde es doch wohl erwarten können. — Ich jauckte auf die Thurmordnung und legte mich nun auf's Bistzen. Vetter, himmlisches Vetterchen, so schließt doch in's Teufels Namen den Himmel auf für die Engel dort unten in der Quergasse. Jeden Augenblick kann ja mich oder Euch der Schlag rühren und da verpaßt man die ganze Herrlichkeit.

Der gute Alte lächelte und ging hinaus. Noch ein Augenblick Ruhe. Die Pulse stockten mir — Himmel, da erklangen die Freiheitsglocken aus himmlischer Höhe — die ganze Familie dort unten aber sank auf ihre Kniee, laut betend und weinend.

Ich schaute verklärt in das Auferstehungsfest. — Der Thürmer aber war neben mich getreten, hielt fromm sein Käppchen in der gefalteten Hand und konnte sich nicht satt sehen an der Freude, die er diesmal angerichtet. —

Die eilfte Stunde nahte. — Such' dort hin! sprach mein Vetter.

Mit schlotterndem Knie, zahnklappernd, schwarz gekleidet, in seidnen Strümpfen, stieg ein junger Mann die breite steinerne Treppe hinauf, die zum Audienzgemache des Cult. Ministers führte. Es war der arme Candidat der Theologie, der seit zehn langen Jahren nach einer dürftigen Unterpfarrestelle gelehrt, aber stets von Glücklicheren überflügelt worden war. Es war die treueste Seele, in der Dogmen- und Kirchengeschichte, in der Exegese ganz sattelfest, ein guter Prediger, sein Herz voll Liebe aber fremd in der Welt und ihrem schnöden Treiben, und der Fluch der allzu großen Schüchternheit und Unbehilflichkeit ruhte auf ihm. Darum waren minder Verdientere, die aber ihr Licht aus allzu großer Bescheidenheit nicht unter den Scheffel stellten, ihm immer vorgezogen worden. Endlich, durch allzu große Noth getrieben, hatte er sich ein Herz gefaßt und in einem rührenden Promemoria sein Leben und seine Leiden dem Cult. Minister an's Herz gelegt. Heute war der große Tag, die eilfte Stunde die verhängnißvolle, die über Leben und Tod, Seyn oder Nichtseyn des Candidaten entscheiden sollte. — Der Vorsaal des Au-

dienz, Zimmer war voll Supplikanten. Wie ein Schmiedehammer arbeitete das Herz vor Angst unter dem Fracke des Armen. Er sah Alles doppelt. Eine Todtenstille herrschte. Zuweilen vernahm man die strenge, rügende Stimme des Ministers. Seine Excellenz scheinen heut' nicht bei Laune, flüsterte der neben Friedlein postirte Supplikant einem Dritten in's Ohr. — Nicht bei Laune! Keine vernichtenderen Worte hätten den Candidaten treffen können. Nicht bei Laune und mein Promemoria! Jetzt schien Alles um ihn her zu rauchen und — nur wenig Minuten fehlten noch an der Eilf.

Better, — rief ich in der Angst meines Herzens — wenn Ihr nicht sogleich losschlagt, stehe ich nicht für Friedlein.

Es kann dem Narren nichts schaden! — meinte der Better — er ist danach.

O wär' ich doch, — jammerte Friedlein — weit von hier; säß' ich in meinem Stübchen hinter den ehrwürdigen Kirchenvätern oder draußen im Walde, mein Frühstückbrodchen auf gewohnte Weise mit den lieben Vöglein theilend. — Zugleich suchte er sich Trost einzureden. Stranguliren kann er dich doch nicht in unseren aufgeklärten Zeiten, oder des Hochverraths anklagen beim Gesammt-Ministerio wegen des unschuldigen Promemoria? — Da schlug mein Better los. Es waren für Friedlein die Posaunenstöße des ewigen Gerichts und kam verhallte der letzte Schlag, da rief eine Stimme: „Herr Candidat Fürsttegott Friedlein!“ So viel konnte ich noch gewahren, wie sich die schwarze Gestalt des Candidaten in Bewegung setzte und auch glücklich die Thür, die sich sogleich wieder hinter ihm schloß, erreichte. Ob sein Promemoria gefruchtet oder nicht, hab' ich leider nicht erfahren können. Indessen wollen wir das Beste hoffen.

Die Sonne rückte dem Meridian immer näher, immer glühender brannten ihre Strahlen hernieder. Die zwölfte Stunde nahte. — Such' dort hin! sprach mein Better.

Es war eine gedrängt volle Schulklasse. Eine drückende Schwüle lag über der Versammlung. Der Conrector exponirte Ovid's Metamorphosen und war über die Hitze wie über die schlechte Präparation gleich aufgebracht. Bereits waren funfzig Verse — eine Seltenheit — übersetzt, und der Conrector dachte noch an kein Aufhören. Neben dem gegenwärtigen Uebersetzer aber saß ein armes, bleiches Sündergesicht. Man

sah's ihm an, daß er soweit an keine Präparation gedacht. Kam er daran, so war er geliefert, und die miserabelste Censur zur bevorstehenden Prüfung entging ihm nicht. Er war kein Held in den alten Classikern und der Conrector ihm in specie nicht grün. Seine Zähne wirbelten Generalmarsch. Es war Alles zu fürchten — es stand Alles auf dem Spiele. Jetzt las der Vordermann bis zum nächsten Punctum. Der folgende Satz war ihm beschert. Er suchte sich zu fassen, sich auf ihn vorzubereiten, aber die Buchstaben liefen wie Ameisen durch einander. Dazu ward der Conrector immer wilder. Der unglückliche Expectant des Schrecklichsten sah aller Augenblicke verstohlen nach seiner Taschenuhr. Es konnte gar nicht viel fehlen am Schlage, aber obgleich Alles um ihn herumtanzte, der Zeiger seiner Uhr nicht, der stand wie angenagelt. Jetzt stand sein Vordermann beim letzten Verse. Nur eine etwas verwickelte Construction machte ihm noch zu schaffen. Jetzt schien sich auch diese zu lösen. Wehe, sie kam zu Stande. Schon setzte sich der Nachbar, schon faßte das arme Sündergesicht convulsivisch nach dem Ovid, schon setzten sich seine Kniemuskeln in Bewegung zum Aufstehen, schon öffnete sich die zitternde Lippe zum Lesen — himmlischer Better, da pauktest Du los und eine Centnerlast wälzte sich von des Armen Brust. — „Das nächste Mal weiter!“ decretirte der Conrector und schlug den Ovid zu. Der besreite Tertianer aber holte tief, tief Athem, dankte dem Himmel und allen Heiligen und vor Allem meinem Better, und lärmend polterte die Conrector-lose Klasse über Tische und Bänke.

Ich aber wünschte meinem Better eine gesegnete Mahlzeit und polterte ebenfalls die Thurmterrasse hinab mit dem heiligsten Versprechen, mich vor fünf Uhr pünktlich wieder einzustellen. Es gäbe noch Manches, meinte der Thürmer. Ich aber war noch ganz betäubt von alle dem Geschauten und rief ein über das andere Mal: Welch mächtiger Mann ist mein Better! —

(Die Fortsetzung folgt.)

L ä u s c h u n g.

Die weichen Arme streckt das Leben aus,
Wir eilen munter, uns hineinzustürzen.
Sieh' doch, da harret sehnsuchtvoll der Tod,
Die Ferne täuscht, wir haben uns geirrt.

Carlo Montano.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Breslau.

[Bechluss.]

Mit dem andern Lieblingbilde: „Der Raub des Hylas“, von Sohn in Düsseldorf, war ich schneller fertig; die Sinne haben bei diesem mit Recht bewunderten Kunstwerke weit mehr zu thun als die Gedanken. — An die ehrenwerthen fremden Kunstwerke schlossen sich dann auch einheimische an, unter denen ich des beschränkten Raumes wegen, nur Siegert's Bild: „Der strenge Pater Guardian“, anführen will. Außerdem sahen wir mehre sehr artige Korfbildnerereien, zwei Bilder von gesponnenem Glase, deraischen in Stickerei, vor Allem aber treffliche Gipsabgüsse nach Tiefs und Rauch. — Eisengußwaaren, Porzellan-Malerereien, Glas- und Bronze-Fabrikate, Modelle zc. gaben zahlreiche und erfreuliche Beweise von den Industrie-Fortschritten Schlesiens.

Ueber den Anschütz'schen Doppelstern an unserm Theater-Himmel wollte ich erst berichten, wenn er untergegangen wäre; zufällig trifft es sich jetzt nun, daß er in Dresden bereits aufgegangen seyn wird, sobald diese meine Begeisterung sich in Ihren Freundeshänden befindet, und somit ist denn auch die Kritik über das Anschütz'sche Ehepaar in den besten Händen. — Wir Breslauer wissen, was wir von ihm zu halten haben, und die Künstler, was von uns, aus früherer und neuester Zeit. Gar Mancher mußte dem personifizirten, heransirömenden Enthusiasmus, dessen Größe mit dem ihn aufnehmenden Kunsttempel im Mißverhältniß stand, durch gebogene Rippen ein Opfer bringen, so oft Herr oder Mad. Anschütz spielten. Sein naturgemäßes, wahrhaft vollendetes Spiel, dem die seltene Ausbildung und Gewalt der Sprache so außerordentlichen Reiz verleiht; ihre süße Flötenstimme, ihre originelle Darstellung, geschöpft aus reichem humoristischen Quell, berechtigten wohl zu der Behauptung, daß unsere lieben gewesenen Gäste überall, wo noch wahres Kunstfeuer in den Gemüthern glüht, so willkommen seyn werden als sie es bei uns waren. Der Glanzpunkt im Cyclus ihrer Gastrollen, in so fern es sich um ein brechend volles Haus und eine süße Schwere der Theaterkasse handelt, war unstreitig „das Käthchen von Heilbronn“, worin das Künstlerpaar zum ersten Mal zusammen auftrat. Wie vielen anderen ehrlichen Leuten, die für ein Anschütz'sches Gastspiel um vieles zu spät in's Theater kamen, so erging es auch mir; nie vergesse ich diesen Abend, an welchem ich mein leibliches Ich, mit Ausnahme der Augen und Ohren, auf Null reduciren zu können

wünschte! Ja, ich kam in's Theater, nicht aber ohne beträchtliche Schismata meiner Kleider, nicht ohne jammervolle Quetschungen, nicht ohne Gefahren, unter denen die eines Armbruches ziemlich geringfügig erschien. Ich war darin; neben und an mir zuckte, stieß und riß es unaufhörlich, denn unaufhörlich waren die Bewegungen in dieser festgerammten Menschenmasse, und auch die kleinste und entfernteste ward jedem Einzelnen fühlbar. Ein dicker, heißer Dampf war über der gährenden Masse gelagert, den die erfinderische Noth durch einige luftpumpende Regenschirme zu zerstreuen suchte. So genoß ich vor und während des ersten Actes das Zuckerbrod der Kunst im Schweisse meines Angesichts; aber als der Vorhang fiel, und Niemand neben mir wich, und ich immer noch wie vorhin mich von den drängenden Gewalten der Erde halb entnommen fühlte, dachte ich: Nein, was zu toll ist, ist zu toll; die künstlerischen Gottmenschen werden ja noch öfter spielen! und mit dieser nüchternen Ironie arbeitete ich dem Ausgange zu. Es war ein furchtbares Stück Arbeit, aber es gelang.

Herr und Mad. Anschütz genossen an diesem Abende die hierorts vielleicht beispiellose Ehre, nach jedem Acte, also fünf Mal gerufen zu werden; — Personen aber, die so etwas zu beurtheilen verstehen, versicherten, an diesem Abende hätte auch die Kasse die größte Einnahme gemacht, welche überhaupt bisher bei gewöhnlichen Preisen in Breslau Statt gefunden.

Bei der dritten Aufführung des „Käthchen“, als letzte Gastdarstellung des Künstlerpaares, war ich so glücklich, für meine zwei Füße und Augen buchstäblich hinlänglich Platz und Aussicht zu gewinnen und war denn somit Zeuge von dem gerührten Abschiede der werthen Gäste, welche uns die Hoffnung nicht benahmen, sie vielleicht bald wieder zu sehen. Sie wurden von einer begeisterten Menge aus dem Theater nach Hause geleitet, wo ihnen ein Chor von Männerstimmen und eine Hornmusik das letzte Lebewohl brachte. — Sie spielten innerhalb fünf und dreißig Tagen (vom 26. Juni bis 30. Juli) theils einzeln, theils zusammen, neunzehn Mal, und wir verdankten ihnen, daß Meisterwerke, wie „Don Carlos“, „Wallenstein“, „Wilhelm Tell“, „König Lear“ zc. wieder einmal über die Bühne gingen. Als Benefiz hatte Herr Anschütz „Minna von Barnhelm“, seine Gattin „den Amerikaner“ gewählt; die letzte Wahl, so wie überhaupt die Wahl der letzteren Stücke, worin die Gäste auftraten, wurde von vielen Kunstfreunden sehr gemißbilligt.

Julius Krebs.

Verwahrung.

Daß die Sachsenzeitung dann und wann historische Aufsätze, die ich vor mehreren Jahren in die Abendszeitung lieferte, z. B. das „Pagenbette“, die „Sprengjagd im Plauenschen Grunde“ zc., wieder abdrucken läßt, dagegen habe ich nichts, desto mehr aber dagegen, daß sie dergleichen Artikeln meinen Namen untersetzt und mich so in den Verdacht bringt, als hätte ich sie aus Dünkel oder Eigennuß förmlich eingeschendet — wogegen ich mich hiermit förmlich zu verwahren für nöthig finde.

Dresden, im August 1833.

K. A. Engelhardt.

(Nebst einer Beilage von Eduard Anton in Halle.)